

Staikos für engere Zusammenarbeit der theologischen Fakultäten

Wiener griechisch-orthodoxer Metropolit plädiert bei ökumenischem Studientag in Würzburg für neue Methode zur Überwindung der theologischen Auseinandersetzungen der Vergangenheit - Für die Orthodoxen bleibt die Frage des päpstlichen Primats ein Hindernis auf dem Weg zur Einheit

Für gemeinsame theologische Forschung durch engere Zusammenarbeit der theologischen Fakultäten der verschiedenen Konfessionen plädierte der Wiener griechisch-orthodoxe Metropolit Michael Staikos bei der 3. ökumenischen Studientagung, zu der das Ostkirchliche Institut der deutschen Augustinerprovinz an der Universität Würzburg eingeladen hatte. Für die orthodoxen Kirchen sei die Frage des päpstlichen Primats weiterhin ein Hindernis auf dem Weg zur Einheit, "über die um der Wahrheit willen gestritten werden" müsse, so der Metropolit. In Richtung der eigenen Kirche meinte Staikos, die Orthodoxie müsse sich die Frage stellen, wie weit sie die theologische Entwicklung in den anderen Kirchen zur Kenntnis genommen habe - beispielsweise im Katholizismus in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils. Im Gegenzug forderte der Metropolit die

anderen Kirchen dazu auf, die Sorgen und Anliegen der Orthodoxie besser kennen zu lernen.

Das Generalthema der 3. ökumenischen Studientagung lautete "Heterodoxie. Wie wird der Streit um die religiöse Wahrheit geführt?" Metropolit Staikos plädierte in diesem Zusammenhang für eine neue Methode: Die von der eigenen Wahrheit abweichende Lehre des "anderen" dürfe nicht mehr länger als dessen alleiniges Problem angesehen werden. Vielmehr sei diese Lehre als Herausforderung für alle wahrzunehmen, nach neuen Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Auf diese Weise ließen sich die theologischen Streitigkeiten und die gegenseitigen Verurteilungen früherer Jahrhunderte überwinden.

Der "Beauftragte für auswärtige Beziehungen" der ukrainischen griechisch-katholischen ("unierten") Kirche, Msgr. Iwan Dacko, wies auf den großen Schaden hin, den die historischen Kirchentrennungen den kirchlichen Wesensmerkmalen von Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität zugefügt hätten. Im Blick auf seine eigene, mit Rom unierte Ostkirche erinnerte Dacko an die

unheilvollen Folgen eines falsch verstandenen "heilsbezogenen Exklusivanspruchs der römischen Kirche". Die Deformation dieses Anspruchs in der Zeit konfessioneller Entfremdung nach dem Konzil von Trient sei dafür verantwortlich gewesen, dass Unionen einzelner Teilkirchen mit Rom von anderen als Unterwerfung und nicht als Aufnahme einer angemessenen "Communio" (Gemeinschaft) der Kirchen interpretiert worden seien. Dieses Exklusivitätsdenken sei erst durch das Zweite Vaticanum überholt worden, was neue ökumenische Perspektiven ermöglichen würde.

Nach den Worten des Würzburger katholischen

Fundamentaltheologen Prof. Elmar Klinger bedarf der Dialog in strittigen Fragen der Ökumene vor allem der Wahrnehmung, dass dem "anderen Glauben" als Infragestellung eigener Überzeugung prophetische Kraft innewohnt. Der Münchener protestantische Theologe Prof. Gunther Wenz erläuterte die Auffassung von der Heterodoxie nach reformatorischem Verständnis. Grundlage für die Feststellung einer Häresie müsse die Heilige Schrift sein, so Wenz. Weiter verfüge die christliche Wahrheit über die Kraft, für sich selbst Zeugnis abzulegen.

München, 11.2.03 (KAP)